

Zur Soziologie des Asyls

Prof. Dr. Roland GIRTLER

Mitschrift des Seminars

Upgedatet, ergänzt und strukturiert bis inkl.

15.6.2005

Handouts (soweit vorhanden) eingescannt bzw. als file übernommen.
® beim jeweiligen Verfasser.

Vorliegende Unterlage ohne Gewähr.

Sie soll allen KollegInnen die Arbeit erleichtern, akademische Handhabung
und Etikette nehme ich als selbstverständlich an

Download von www.schrefler4you.at



Inhaltsverzeichnis

0	Prinzipielles	
0.1	Vorlesung	
0.2	Prüfung	
0.3	Vorlesungsdaten	
0.4	Organisatorisches	
1	Kommunikation in der qualitativen Sozialforschung - Wider der asymmetrischen Erkenntnisgewinnung	4
1.1	Zum Begriff der qualitativen Kommunikation	4
1.2	Interview versus „Prinzip der Offenheit“	5
1.3	„Gewaltfreie Kommunikation“	6
1.4	Das „eroepische Gespräch“	6
1.5	Zur Bedeutung von Kontext und Interaktion in der qualitativen Kommunikation	7
1.6	Die Bedeutung der „Stimmigkeit“	9
1.7	Summary	10
1.8	Literatur:	10
2	Statistisches Material zu Asyl und Fremdenpolizei	11
2.1	UNHCR-STATISTIK ZUM 01.01.2004	11
2.1.1	Asylsuchende: 985.500	11
2.1.2	Menschen, die vor Krieg, Verfolgung und massiven Menschenrechtsverletzungen geflohen sind	11
2.2	DIE 10 GRÖSSTEN HERKUNFTSLÄNDER VON FLÜCHTLINGEN 2003	12
2.3	Asyl- und Fremdenstatistik 2004 BM f Inneres	13
2.3.1	Antragsstatistik - Gesamt und nach Geschlecht	13
2.3.2	Antragsstärkste Nationen 2004	13
2.4	Der Schlepperbericht 2004	14
2.4.1	Entwicklung der Fälle von Schlepperei, rechtswidrigem Grenzübertritt und unerlaubtem Aufenthalt 1997 - 2004	14
2.4.2	Führende Nationalitäten geschleppter Personen	14
2.4.3	Führende Nationalitäten rechtswidrig eingereister/aufhältiger Pers. ...	14
3	Ein kurze Blick in die Geschichte	15
3.1	Popper: „Offene Gesellschaft“	15
3.1.1	Spanien 1492 - Mauren, Juden	15
3.1.2	Hugenotten	15
3.1.3	Vereinigte Staaten von Amerika	16
4	Hofer: „Ist-Situation der Asylwerber“	17

0.1 Vorlesung

Zur Soziologie des Asyls

Prof. Dr. Roland Girtler: roland.girtler@univie.ac.at

Dr. Konrad Hofer: konrad_hofer@utanet.at

600030 SE 2 Std. Mi 11.45 bis 13:00 (NEU) HS 34 07.03.05

*** Anmeldung erforderlich ***

Ziel der LV: Untersuchung und Besprechung des Themas Asyl, das zum großen Problem der Politik wurde

Inhalt: Menschen aus den Ländern der Armut sind unterwegs, um in den reichen Ländern einigermaßen überleben zu können. Beschäftigung mit den Strategien von Asylanten, um zum Asyl zu gelangen, sowie Diskussion des "Asylbetrugs"

Anrechenbar: Neuer Studienplan (Wahlfach). Diese LV kann nur als Wahlfach angerechnet werden

0.2 Prüfung / Leistungsmessung

- O Termin: Ende des Semesters,
- O Leistung: Anwesenheit und Mitarbeit
Schriftliche Seminararbeit (spätestens bis Zulassungsfrist des nächsten Sem.)
- O Leseliste: bei den Kapiteln

0.3 Vorlesungsdaten



Vorlesung		Inhalt	Vorlesung		Inhalt
07.03.05	<input checked="" type="checkbox"/>		18.05.05	<input checked="" type="checkbox"/>	
16.03.05	<input checked="" type="checkbox"/>		01.06.05		
06.04.05	<input checked="" type="checkbox"/>		15.06.05		Abschluss - Campus
20.04.05	<input checked="" type="checkbox"/>				
04.05.05	<input checked="" type="checkbox"/>				

0.4 Organisatorisches

1 KOMMUNIKATION IN DER QUALITATIVEN SOZIALFORSCHUNG - WIDER DER ASYMMETRISCHEN ERKENNTNISGEWINNUNG

® Konrad Hofer

Die wichtigsten Daten der qualitativen Sozialforschung sind im Unterschied zur quantitativen Erhebungstechnik Texte. Dies bedingt einen besonders sorgsamem Umgang mit der Entstehung von Texten, die sich naturgemäß aus der Aufzeichnung einer Reihe von unterschiedlichen Gesprächen und Beobachtungen im Forschungsfeld zusammensetzen und letztlich **die** entscheidende Basis für die Auswertung des zumeist sehr umfangreichen schriftlichen Datenmaterials bilden.

Auf das Zustandekommen von Texten, vor allem auf die besonderen Regeln der Kommunikation wird in der soziologischen Literatur überraschend wenig Bezug genommen. Der Zugang zum Forschungsfeld ist die eine Seite, die persönliche Kontaktnahme zu den Akteuren des Forschungsfeldes und eine möglichst gute Kommunikationsebene mit den Untersuchungspersonen die andere.

Für die qualitative Sozialforschung ist eine kommunikative Kompetenz der Forscherpersönlichkeiten eine notwendige Voraussetzung, um erfolgreich Forschungsdaten zu sammeln. Die Kommunikationsfähigkeit hängt zwar zum guten Teil von der jeweiligen Persönlichkeit ab, sie lässt sich aber auch trainieren. Für die Kommunikation in der qualitativen Sozialforschung lassen sich einige wichtige Grundregeln zusammenfassen, die nach meiner Einschätzung in der Interaktion zwischen Forschenden und Untersuchungspersonen berücksichtigt werden sollten.

1.1 Zum Begriff der qualitativen Kommunikation

„Kommunikation, lateinisch communicatio = Verständigung, Mitteilung, wird soziologisch als die Verbindung einer sozialen Einheit durch das Verwenden von Zeichen und Sprache definiert.“ (Duden 2000)

Der Begriff Kommunikation schließt die nonverbale und verbale Seite einer Interaktion zwischen mindestens zwei Menschen ein. Da in der Kommunikation grundsätzlich der nonverbale Anteil weitaus häufiger in Anwendung kommt als der verbale, wird in der qualitativen Sozialforschung zurecht die besondere Bedeutung der verschiedenen Methoden der Beobachtung betont. Eine qualitative Forschung, die den Schwerpunkt nur auf den sprachlichen Teil der Kommunikation legt, beraubt sich somit einer äußerst maßgebenden Dimension der Erkenntnisgewinnung. Dieser Zusammenhang ist unter den meisten qualitativ Forschenden unbestritten (vgl. Flick 2002, Girtler 1984, Hopf u. Weingarten 1993, Lamnek 1989).

Im qualitativen Forschungsprozess kommt es darauf an, die verwendeten Symbole, deren Sinn und die besondere Bedeutung der sozialen Handlungen zu erkennen und richtig zu interpretieren. Dies setzt eine möglichst störungsfreie und ausgewogene Kommunikation zwischen Forschenden und Beforschten voraus, die sowohl den sprachlichen als auch den nichtsprachlichen Anteil der Interaktion berücksichtigt. Der Einsatz von noch so ausgefeilten Interviewtechniken ohne eine entsprechend intensive

Abdeckung des nonverbalen Anteils durch genaue Beobachtungen ist kaum imstande, dieses wichtige Ziel qualitativer Forschung zu erreichen. Den Ergebnissen von qualitativen Forschungen, die sich allein oder überwiegend aus Interviews ableiten, kann aus diesen Überlegungen heraus nur eine eingeschränkte Gültigkeit zugebilligt werden, da solchen Ergebnissen eine asymmetrische Erkenntnisgewinnung zugrunde liegt.

1.2 Interview versus „Prinzip der Offenheit“

- „Interview: für die Öffentlichkeit bestimmte Unterredung von (Zeitungs-) Berichterstattem mit (führenden) Persönlichkeiten über aktuelle (politische) Tagesfragen oder sonstige Fragen, die durch die Person des Befragten interessant sind; Befragung. **Interviewen**: jmd. in einem Interview befragen, ausfragen. **Interviewer**: jmd., der mit jmd. ein Interview macht“. (Duden, 2000)
- Diese allgemeine Definition des Begriffes „Interview“ weist auf die starke Präsenz dieser Technik im Journalismus hin, wo Interviews an der Tagesordnung stehen. Bei Interviews handelt es sich kommunikationssoziologisch betrachtet um eine extrem einseitige Gesprächsform. Es gibt eine klare Rollenverteilung, einen Fragensteller auf der einen Seite und einen Antwortgeber auf der anderen. Dazwischen befindet sich oft das Mikrofon, das Aufnahmegerät, eine Kamera oder zumindest ein Notizblock.

Interviews nehmen mitunter den Charakter eines Verhörs an. Führende Persönlichkeiten werden von guten Journalisten interviewt, die Befragten wappnen sich durch Schulungen im Neurolinguistischen Programmieren (NLP), um bei ihren öffentlichen Auftritten möglichst „gut anzukommen“.

Unsere Interviewpartner in der Forschung, die meist keine NLP - Kenntnisse besitzen, versuchen ebenfalls „gut anzukommen“. Das heißt, es wird mit unterschiedlichen Mitteln der „Fassadentechnik“ (vgl. Schulz von Thum, 1999) agiert, um sich möglichst positiv darzustellen.

Da es in der qualitativen Sozialforschung darauf ankommt, die „Basisregeln“ (vgl. Cicourel, 1973) des sozialen Verhaltens zu entdecken, wird schnell klar, dass die unterschiedlichen Spielarten wie Leitfaden- und Experteninterviews, halbstandardisierte-, problemzentrierte-, und ethnographische Interviews oft nicht geeignet sind, um dieses Forschungsziel zu erreichen.

Die meisten Formen der Interviewtechnik sind zudem mit dem wichtigen „Prinzip der Offenheit“, das im Wesentlichen verlangt, uns bei den Gesprächen von den Untersuchungspersonen leiten zu lassen (Hoffman-Riem, 1980) kaum kompatibel. Vorher fixierte Fragestellungen, auch wenn es sich um offene Fragen handelt und die asymmetrische Interviewsituation konterkarieren das „Prinzip Offenheit“, wenn die Gesprächsinhalte von der Forscherpersönlichkeit mehr oder weniger diktiert werden. Die Entdeckung neuer Erkenntnisse wird durch die der Interviewsituation immanenten asymmetrischen Interaktionsform stark behindert, wenn nicht ganz und gar vereitelt. Daten aus solchen Kommunikationsbeziehungen können die Kriterien einer verstehenden, qualitativen Sozialforschung kaum erfüllen.

1.3 „Gewaltfreie Kommunikation“

Für Pierre Bourdieu, der eine „*gewaltfreie Kommunikation*“ einfordert, gilt es „*die symbolische Gewalt, die durch die Interviewbeziehung zur Ausübung kommen kann, so weit wie irgend möglich zu reduzieren*“, und er verlangt, „*eine Beziehung des aktiven und methodischen Zuhörens zu schaffen*“ (S.782, 1993). Er versucht der störenden Asymmetrie zu entgehen, indem er die Interviewer auffordert eigene Bekannte oder von Freunden vermittelte Interviewpartner zu wählen, um auf diese Weise die wichtige Vertrauensbasis zu gewährleisten und dadurch automatisch eine auf gegenseitigem Vertrauen basierende Gesprächsebene sicher zu stellen. Als zweite Möglichkeit wird die Nominierung von Ersatzleuten genannt, dabei wird zum Beispiel ein junger Physiker gebeten ein Interview mit einem ihm bekannten Physiker zu machen, um auf diese Weise die gleiche Sprachebene und vertraute Beziehung zu gewährleisten. Auf diese beiden Arten sollte es seiner Meinung nach möglich sein einen „*natürlichen Diskurs*“ einzufangen, der möglichst wenig vom störenden Effekt der kulturellen Asymmetrie beeinflusst ist.

In der Praxis hat sich die Ersatzleutenominierung, wie Bourdieu eingesteht, kaum bewährt und die Auswahl einer Befragung eigener „Bekannter“ ist naturgemäß je nach Forschungsfeld eingeschränkt.

Von Carl Rogers stammt die Anregung, sich in der Kommunikation einer „*non direktiven Gesprächsführung*“ (1944) zu bedienen, die sich in „*gewaltfreien Interviews*“ in einer oftmals übertriebenen Zurücknahme der Forscherperson widerspiegelt und mitunter zu einer atmosphärischen Verunsicherung der Befragten führt, die durch das geforderte Mitlaufen eines Aufnahmegerätes ohnehin bereits irritiert sind. In die Transkriptionen werden oft alle Nieser, Huster, Versprecher und Füllwörter aufgenommen, um eine möglichst umfassende Darstellung aller sprachlichen Botschaften zu erreichen. Hier wird der verbalen Kommunikation und somit den transkribierten Texten ein nahezu sakraler Raum gegeben. Aus diesen wortwörtlichen Aufzeichnungen sollen die Forscherpersönlichkeiten ihre „objektiven“ Analysen ableiten und wissenschaftliche Erkenntnisse gewinnen. Durch einen weithin fehlenden Kontext wird der Auswertung der „Interviews“ oft ein übertrieben breiter Raum gegeben und verbale Nebensächlichkeiten überbewertet, als könnte so die fehlende bzw. stark vernachlässigte nonverbale Erkenntnisebene kompensiert werden.

Die „*gewaltfreie Kommunikation*“ erweist sich in der Praxis als problematische Festschreibung der traditionellen Rolle zwischen Fragenden und Befragten. Zwar wird mit Hilfe des „*aktiven Zuhörens*“ ein möglichst großes Sich-Einlassen auf die Aussagen des jeweiligen Interviewpartners erreicht, dennoch wird die dem Interview innewohnende Asymmetrie nicht aufgegeben. Im Übrigen ist die Gefahr, durch diese Art der Kommunikation der weit verbreiteten „Verbalhörigkeit“ zum Opfer zu fallen und die oft versteckten Gesten, die Mimik oder die Betonung bestimmter Inhalte in der Kommunikation zu übersehen, ziemlich groß.

1.4 Das „eroepische Gespräch“

Das von Roland Girtler in die Diskussion eingeführte „*eroepische Gespräch*“ vermag diese Nachteile weitgehend auszugleichen, denn das „*eroepische Gespräch*“ betont den gemeinsamen Akt des Diskurses, „*bei dem sich beide – mitunter freundschaftlich zehend oder gemeinsam wandernd – einbringen.*“ (S. 225, 1995)

Das „*eroepische Gespräch*“ betont die Wichtigkeit des Dialogcharakters, es ist gekennzeichnet durch den regen und damit anregenden Austausch von Informationen von mindestens zwei interagierenden Personen. Dieser Ansatz schafft es am ehesten, eine notwendige Vertrauensbasis zwischen kulturell unterschiedlichen Gesprächsteilnehmern herzustellen. Dem „Prinzip der Offenheit“ wird Rechnung getragen, da sich der Gesprächsverlauf nach den subjektiven Einschätzungen und Schwerpunktsetzungen der jeweiligen Gesprächspartner orientiert. Selbstverständlich werden im „*eroepischen Gespräch*“ keine persönlich abwertenden Äußerungen gemacht, die den Gesprächsverlauf blockieren oder hemmen könnten. Das heißt, hier wird die störende Asymmetrie zwischen Fragendem und Antwortendem weitgehend aufgehoben. Die Bedeutung der sozialen Handlungen rückt in den Mittelpunkt des Forschungsinteresses und nicht die Wortwörtlichkeit der verbalen Kommunikation. Was Girtler mit der „*Verbundenheit durch gemeinsame Handlungen wie dem Zechen oder Wandern*“ andeutet, ist für eine geeignete Gesprächsbasis von eminenter Bedeutung und sollte im Vorhinein sehr genau überlegt werden. So hat es sich bei meinen Studien meist als sehr vorteilhaft erwiesen, wenn ich die Untersuchungspersonen unmittelbar in ihrem Handlungsfeld aufsuchte, wenn ich mich also möglichst nahe in ihre Alltagssituation einklinkte, sie am Arbeitsplatz, in der Wohnung, im Stammbeisl, im Park oder am Fußballplatz aufsuchte und vor Ort „*eroepische Gespräche*“ durchführte.

1.5 Zur Bedeutung von Kontext und Interaktion in der qualitativen Kommunikation

Der Erfolg in der qualitativen Kommunikation ist demnach sehr stark vom jeweiligen Kontext und von der Interaktion in der Gesprächssituation beeinflusst. Eine der wichtigsten Regeln dabei ist: Suche die Gesprächspartner möglichst direkt in ihren unmittelbaren sozialen Handlungsfeldern auf.

Daraus ergeben sich gleich mehrere Vorteile:

- Personen, vor allem diejenigen, die sich kulturell niedriger einstufen, fühlen sich geehrt und sozial aufgewertet. So besuchte ich etwa Asylwerber wiederholt in ihren Unterkünften. Einige lud ich auch zu mir ein, um eine gute Vertrauensbasis herzustellen.
- In ihrer vertrauten Umgebung verhalten sich die handelnden Personen eher so wie sie sind, die Verleitung sich einer „Fassadentechnik“ zu bedienen, ist geringer.
- Im vertrauten sozialen Umfeld erschließen sich für die Forscherpersönlichkeit zusätzlich wichtige Erkenntnisse aus der „Beobachtung“. Einrichtung, Ausstattung, Verhalten gegenüber Mitbewohner etc. erhöhen den Informationswert von Aussagen.
- In der vertrauten Umgebung ergeben sich viele Anknüpfungspunkte ein Gespräch zu beginnen bzw. es fortzuführen. So betrachtete ich einmal bewundernd die zahlreichen Schiffsmodelle eines pflegebedürftigen alten Mannes, worauf dieser über die genauen Daten der Modelle zu sprechen begann und durch mein echtes Staunen über seine Fertigkeiten Zutrauen zu mir finden konnte (vgl. Hofer, 1997).
- Die Gespräche verlieren ihren blockierenden Charakter, weil sie ins Alltagsgeschehen eingeflochten werden.

Um die kulturelle Distanz zu überwinden und zu einem produktiven Miteinander mit den Untersuchungspersonen zu kommen, soll es in der qualitativen Sozialforschung möglichst zu einer engen Verknüpfung der (unstrukturierten, teilnehmenden)

Beobachtung mit „*eroepischen Gesprächen*“ kommen. Diese Verknüpfung zeitigt aus meinen Erfahrungen die besten Ergebnisse, da die verbalen Absichten mit den tatsächlichen Handlungen (Beobachtung) verglichen werden können und die Möglichkeiten der Vorspiegelung vorgetäuschter Einstellungen und Meinungen auf ein Minimum reduzierbar sind.

Wenn ich mich auf die verschiedenen Arten der Kommunikation in der qualitativen Sozialforschung beziehe, dann resultieren aus Gesprächen, die sich aus einem wiederholten Kontakt zu den Untersuchungspersonen im Forschungsfeld ergeben, die besten Resultate. Dieser Vorgangsweise ist **erste Priorität** einzuräumen. Dabei genügt es, zumindest mit einer kleinen, überschaubaren Anzahl von Personen eine gute Vertrauensbasis herzustellen. Der Erkenntnisgewinn daraus ist meist so groß, dass in zusätzlichen Gesprächen mit anderen Mitgliedern der Untersuchungsgruppe die gewonnenen Thesen sehr gut überprüft und entsprechend abgeändert werden. So baute ich während des eineinhalbjährigen Forschungszeitraumes zu illegal beschäftigten Menschen aus Polen einen engen Kontakt auf und konnte dadurch die besondere Dynamik der sozialen Handlungen sehr gut beschreiben und analysieren (vgl. Hofer, 1992).

Die **zweite Ebene** von „*eroepischen Gesprächen*“ sollte zumindest im näheren sozialen Umfeld der Untersuchungspersonen angesiedelt werden. So habe ich mit Sozialpädagogen eine Reihe von Gesprächen in Caféhäusern geführt, wo sie auch ihre Klienten regelmäßig trafen. Diese platzten oft mitten in unsere Gespräche und verschafften sich Gehör (vgl. Hofer, 2003).

Grundsätzlich sind „Störungen“ in Gesprächssituationen willkommen, sie zeigen uns einen Ausschnitt aus der sozialen Wirklichkeit. Oft kommt es vor, dass Freunde, Mitarbeiter etc. zu den Gesprächen hinzukommen, wodurch sich interessante Diskussionen ergeben können. Die Telefonate während eines Gesprächstermins lassen ebenfalls gültige Rückschlüsse zu. Die oft als peinlich erlebte Frage: „Wo sind wir stehen geblieben?“, verliert an Bedeutung.

Als **dritte Ebene** bieten sich gemeinsame Unternehmungen wie Wanderungen, Fahrten oder Besuche von zum Thema passenden Ausstellungen, Theater, Kino etc. an. Dabei ergibt sich die Möglichkeit, unbeschwert miteinander ins Gespräch zu kommen. Das gemeinsame Verbringen der „Freizeit“ verbindet, schafft das notwendige Vertrauen und führt dazu, die Asymmetrie zwischen Befragten und Fragenden weitgehend aufzuheben. So spielte ich zum Beispiel mit Jugendlichen in sozialpädagogischen Einrichtungen Tischfußball oder schaute mit ihnen fern. Die Dialoge und sozialen Handlungen, die dabei stattfanden, hatten zum großen Teil einen hohen Aussagewert.

In einer **vierten Ebene** wird eine Forscherpersönlichkeit erfolgreich agieren, wenn zumindest bestimmte Erwartungshaltungen erfüllt werden können. So wartete ein leitender, diplomierter Sozialarbeiter mit dem Beginn des Gespräches, da er ein Aufnahmegerät wünschte. Schließlich forderte er mich auf, doch endlich das Tonbandgerät vorzubereiten. Da ich zum Glück eines bei mir hatte, konnte ich so seine Erwartungen erfüllen und letztlich eine gute Voraussetzung für eine gelungene Gesprächsatmosphäre schaffen (vgl. Hofer, 2002).

Es fällt auf, dass vor allem sozial höherstehende Personen das Mitschneiden auf Tonband erwarten. Bei Experteninterviews ist das Aufzeichnen der Gespräche besonders sinnvoll. Durch das technische Zubehör wird die Eitelkeit der

Gesprächspartner bedient, es wird signalisiert, dass es sich um einen wichtigen „Interviewtermin“ handelt und die Meinung des Experten von hoher Bedeutung ist.

Qualitative Kommunikation bedeutet demnach Gespräche **und** Interaktion, genauer: Gespräche im Kontext von Interaktion.

1.6 Die Bedeutung der „Stimmigkeit“

In einer qualitativen Kommunikation sollte aus all diesen Überlegungen heraus unbedingt auf die „Stimmigkeit“ der Interaktion geachtet werden. Das heißt, meine Gesprächspartner sollen darüber informiert werden, welches gemeinsame Interesse uns zusammenführt. Das meist aus purer Höflichkeit gemachte Versprechen, den Untersuchungspersonen die Forschungsergebnisse zukommen zu lassen, sollte unbedingt eingehalten werden.

Um eine „Stimmigkeit“ in einer Gesprächssituation zu erreichen, sollte darauf geachtet werden, ob die Interaktion neben einem Nutzen für beide Seiten auf freiwilliger Basis erfolgte, oder ob es womöglich einen unausgesprochenen Konflikt gibt. Ein gemeinsamer Nutzen stellte sich beispielsweise ein, als ich Lkw-Lenker auf ihren Fahrten begleitete und wiederholt mit meinen extra für die Forschungsarbeit erworbenen Fahrkenntnissen das Steuer übernehmen konnte, sodass sie sich ausruhen und so vor allem ihre Lenkzeiten problemlos einhalten konnten (vgl. Hofer, 1994).

Bei einer Gesprächssituation geht es auch um das persönliche Befinden als Forscher. Wie fühle ich mich? Wie geht es meinem Gesprächspartner?

Ich habe schon viele Gespräche eher kurz gehalten oder sogar abgebrochen, weil sich keine „Stimmigkeit“ herstellen ließ. Meist handelte es sich um Situationen, wo schnell klar wurde, dass es Misstrauen gibt und mir mehr oder weniger deutlich vermittelt wurde, dass ich keinen Einblick hinter die „Fassade“ bekomme. So wollte mich die Leiterin einer sozialpädagogischen Einrichtung mit bunten Werbebroschüren abspesen und sah sich außerstande, mit mir ein Gespräch über den Arbeitsalltag zu führen, obwohl ich zuvor breit von meinem Alltag und vor allem dem gegenwärtigen Zweck der Forschung berichtet hatte. Nicht einmal die Tatsache, dass ich mich schwitzend mit dem Fahrrad zur hochgelegenen Einrichtung hinaufstrampeln musste, konnte das Eis zwischen uns brechen. Frustriert sauste ich ohne neue Einsichten in den konkreten Arbeitsalltag in dieser Einrichtung mit hoher Geschwindigkeit wieder talwärts.

Ruth Cohn (S.128,1975) hat einige Hilfsregeln formuliert, die leicht abgewandelt auch in der qualitativen Kommunikation Berücksichtigung finden sollten:

- Vertritt deine Meinung, sprich per „ich“ und nicht per „wir“ oder per „man“.
- Wenn du eine Frage stellst, sage, warum du fragst und was deine Frage für dich bedeutet und vermeide das Interview.
- Sei authentisch in deiner Kommunikation. Mache dir bewusst, was du in der Situation denkst und fühlst.
- Halte dich mit Interpretationen solange wie möglich zurück, sprich statt dessen deine persönlichen Reaktionen aus.
- Beachte die nonverbalen Signale, sie können oft mehr über dich und die anderen sagen als Worte.

Qualitative Kommunikation verlangt von den Forscherpersönlichkeiten die Fähigkeit der Empathie, den unbedingten Willen, die jeweilige Gesprächspartnerin/den

Gesprächspartner ernst zu nehmen und „aktiv zuzuhören“. In der qualitativen Kommunikation haben eigene Meinungen und Sichtweisen Platz, allerdings sollten diese eher als Anregungen bei den Gesprächspartnern ankommen und keinesfalls den Gesprächsverlauf in eine vom Forscher diktierte Richtung drängen. Es sollte alles unternommen werden, um Blockaden zu vermeiden, es geht um die Aufrechterhaltung eines möglichst fließenden Gesprächsverlaufes, der dann endet, wenn beide Teilnehmer keine weiteren Aussagen zum gewählten Thema machen wollen und die Klarheit der Botschaften, also eine Verständigung, erreicht worden ist.

Wenn wir den Untersuchungspersonen mit Offenheit und Respekt entgegentreten und die oben angesprochenen Regeln beachten, entstehen Texte, die per se einen hohen Erkenntniswert haben, da sie zur weitgehenden Aufhebung der kommunikations- und erkenntnishemmenden Asymmetrie in der qualitativen Sozialforschung führen.

1.7 Summary

This paper discusses the importance of communication in the qualitative social research. The findings of the science of communication can be transferred to the qualitative social research. It is not correct to reduce the qualitative communication at the verbal level by ignoring the nonverbal level. The widespread "interview" is a symbol for an asymmetric fact finding mission.

The author demands to use more conversation and dialogues with the subjects during the interaction in the field of research. For the qualitative social research it is necessary to strengthen the level of nonverbal communication. Qualitative communication is the combination of conversation and interaction. Authenticity is also a very important factor for the success in qualitative communication.

1.8 Literatur:

- Bourdieu, P.: Das Elend der Welt, 1997.
Cicourel, A. V.: Cognitive Sociology, London 1973.
Cohn, R.: Von der Psychoanalyse zur themenzentrierten Interaktion, 1975.
Flick, U.: Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. 2002.
Girtler, R.: Methoden der qualitativen Sozialforschung, Anleitung zur Feldarbeit, 1984.
Ders.: Randkulturen, Theorie der Unanständigkeit, 1995.
Hofer, K.: Arbeitsstrich – unter polnischen Schwarzarbeitern, 1992.
Ders.: Ausgeliefert – Berufsalltag von Lkw- und Buslenkern, 1994.
Ders.: Pflegebedürftig – Von der Betreuung zu Hause und im Pflegeheim, 1997.
Ders.: Helfen Wollen u. die Welt verändern, Berufsalltag von SozialarbeiterInnen, 2002.
Ders.: Ohne Netz und Peitsche – Berufsalltag von SozialpädagogInnen, 2003.
Hoffmann-Riem, C.: Die Sozialforschung einer interpretativen Soziologie, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 1980.
Hopf, C. u. Weingarten, E. (Hg.): Qualitative Sozialforschung, 1993.
Kohli, M.: Offenes und geschlossenes Interview. Neue Argumente zu einer alten Kontroverse, in: Soziale Welt, 9, 1978.
Lamnek, S.: Qualitative Sozialforschung, Band 2 1989.
Rogers, C. R.: The nondirective method as a technique for social research. American Journal of Sociology, 50, 1944.
Schulz von Thun, F.: Miteinander Reden – Störungen und Klärungen, 1999.

2 STATISTISCHES MATERIAL ZU ASYL UND FREMDENPOLIZEI

Referenten: Gerlinde Gruber, Mag. Harald Schrefler



2.1 UNHCR-STATISTIK ZUM 01.01.2004

2.1.1 Asylsuchende: 985.500

Dies sind Personen, die ihr Herkunftsland verlassen haben und einen Asylantrag in anderen Ländern gestellt haben, über den aber noch nicht rechtsgültig entschieden worden ist. Die größte Gruppe von Asylsuchenden lebt in den Industriestaaten.

Länder	Flüchtlinge	Asylsuchende	Zurückgekehrte Flüchtlinge
Asien und Pazifik	3.705.300	53.200	713.700
Europa	2.207.100	366.500	35.600
Afrika	3.135.800	166.100	345.100
Amerika	623.900	399.700	300
Total	9.672.100	985.500	1.094.700

2.1.2 Menschen, die vor Krieg, Verfolgung und massiven Menschenrechtsverletzungen geflohen sind

Länder	Binnenvertriebene und andere ^{*)}	Gesamt
Asien und Pazifik	1.790.000	6.262.200
Europa	1.633.100	4.242.300
Afrika	638.100	4.285.100
Amerika	1.270.600	2.294.500
Total	5.331.800	17.084.100

^{*)} Einschließlich 232.800 Binnenvertriebene, die im Jahr 2003 nach Hause zurückgekehrt sind.

**2.2 DIE 10 GRÖSSTEN HERKUNFTSLÄNDER VON FLÜCHTLINGEN
IN 2003**

Herkunftsland 1)	Hauptasylländer	Anzahl der Flüchtlinge
Afghanistan 2)	Pakistan / Iran	2.136.000
Sudan	Uganda / Tschad / Äthiopien / Zentralafrikanische Rep.	606.200
Burundi	Tansania / DR Kongo / Sambia / Südafrika / Ruanda	531.600
Dem. Rep. Kongo	Tansania / Kongo / Sambia / Burundi / Ruanda / Angola / Uganda	453.400
Palästinenser 3)	Saudi-Arabien / Irak 4) / Ägypten / Libyen / Algerien	427.900
Somalia	Kenia / Jemen / Großbritannien / Äthiopien / Libyen / Algerien	402.200
Irak	Iran / Deutschland / Niederlande / Schweden / Großbritannien	368.500
Vietnam	China / Deutschland / USA / Frankreich	363.200
Liberia	Guinea / Côte d'Ivoire / Sierra Leone / Ghana / USA	353.300
Angola	Sambia / DR Kongo / Namibia / Südafrika	329.600

1) Einschließlich UNHCR-Schätzungen für Industriestaaten.

2) Die angegebene Zahl ist eine Schätzung von UNHCR, die in 2004 mit den Regierungen von Iran und Pakistan revidiert werden kann.

3) ^ Die etwa vier Millionen Palästinenser, die von der UNWRA (Hilfswerk der Vereinten Nationen für Palästinaflüchtlinge) betreut werden, sind in obiger Tabelle nicht aufgeführt.

4) Zahlen beziehen sich auf Ende 2002.



2.3 Asyl- und Fremdenstatistik 2004 BM f Inneres

2.3.1 Antragsstatistik - Gesamt und nach Geschlecht

	Anträge 2004	Anträge 2003	Differenz
Januar	1.531	2.504	-38,86 %
Februar	1.834	1.866	-1,71 %
März	2.553	2.267	12,62 %
April	3.132	2.453	27,68 %
Mai	1.289	2.785	-53,72 %
Juni	2.107	2.898	-27,29 %
Juli	1.851	3.146	-41,16 %
August	2.040	3.192	-36,09 %
September	2.352	3.455	-31,92 %
Oktober	2.167	3.682	-41,15 %
November	1.889	1.989	-5,03 %
Dezember	1.889	2.122	-10,98 %
Gesamt:	24.634	32.359	-23,87 %

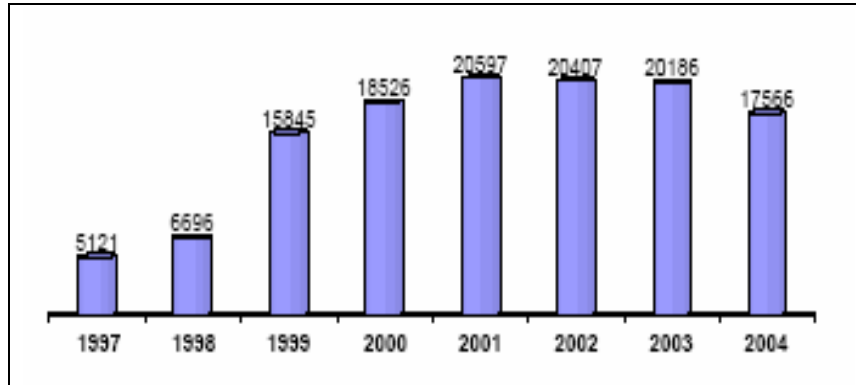
2004	männlich	weiblich	Summe
Januar	1.137	394	1.531
Februar	1.264	570	1.834
März	1.758	795	2.553
April	2.119	1.013	3.132
Mai	1.044	245	1.289
Juni	1.649	458	2.107
Juli	1.377	474	1.851
August	1.475	565	2.040
September	1.738	614	2.352
Oktober	1.502	665	2.167
November	1.360	529	1.889
Dezember	1.298	591	1.889
Gesamt:	17.721	6.913	24.634

2.3.2 Antragsstärkste Nationen 2004

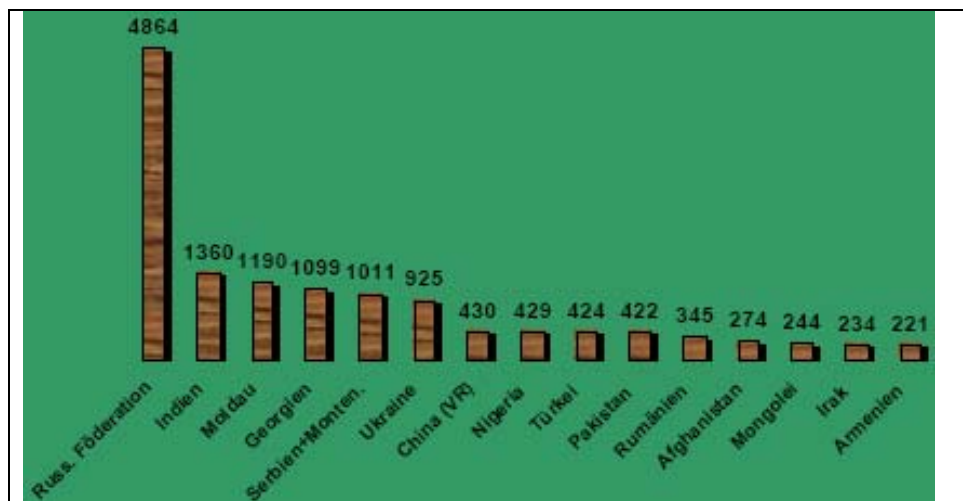
2004					2003	
Staatsangehörigkeit	Anträge	RK.pos.Ent	RK.neg.Ent	Anerk-Quote	Anträge	
Russische Föderation	6.172	2.987	202	93,67 %	Russ.Föderation	6.706
Serbien und Montenegro	2.835	433	936	31,63 %	Türkei	2.854
Indien	1.839	0	548	0,00 %	Indien	2.822
Nigeria	1.828	3	460	0,65 %	Serbien u Montenegro	2.526
Georgien	1.731	54	410	11,64 %	Afghanistan	2.357
Moldau	1.346	9	225	3,85 %	Nigeria	1.849
Türkei	1.114	103	647	13,73 %	Georgien	1.525
Afghanistan	757	766	116	86,85 %	Irak	1.446
Pakistan	575	4	125	3,10 %	Moldau	1.178
China Volksrepublik	571	4	83	4,60 %	Armenien	1.098

2.4 Der Schlepperbericht 2004

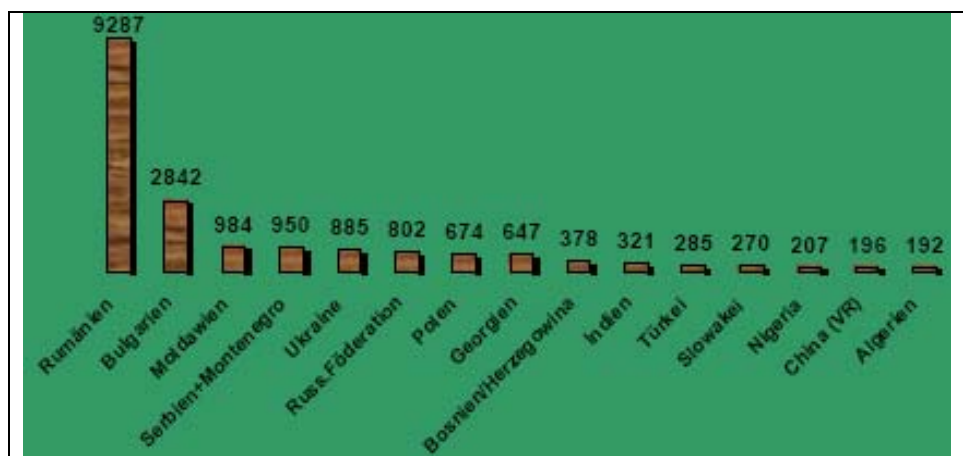
2.4.1 Entwicklung der Fälle von Schlepperei, rechtswidrigem Grenzübertritt und unerlaubtem Aufenthalt 1997 - 2004



2.4.2 Führende Nationalitäten geschleppter Personen



2.4.3 Führende Nationalitäten rechtswidrig eingereister/aufhältiger Personen



3 EIN KURZE BLICK IN DIE GESCHICHTE

3.1 Popper: „Offene Gesellschaft“

- Zuwanderer wichtig für die Entwicklung der jeweiligen Gesellschaft
- Fremde Kulturen erweitern die eigene !
- (Einige Beispiele weiter unten angeführt !)

Erfolgreiche Zuwanderer:

- Wie kann ich schnell die Sprache lernen ?
- Ich suche Bildung
- Wie kann ich mich am besten einbringen ?
- Wie kann ich meine kulturelle Erfahrung in der neuen Umgebung nützen ?

Popper, Sir (1964) Karl Raimund,¹

englischer Philosoph österreichischer Herkunft, * 28. 7. 1902 Wien, † 17. 9. 1994 London; 1949–1965 Professor in London; Begründer und Hauptvertreter des kritischen Rationalismus.

Popper wendet die wissenschaftstheoretische Methode des kritischen Rationalismus auch auf gesellschaftswissenschaftliche Theorien an.

Poppers Gesellschaftsphilosophie steht in radikalem Gegensatz zur kritischen Theorie der Frankfurter Schule.

Hauptwerke:

„Logik der Forschung“ 1934, deutsch 1966;

„Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“ 2 Bände 1945, deutsch 1957/58;

„Das Elend des Historizismus“ 1957, deutsch 1964;

„Objektive Erkenntnis“ 1972, deutsch 1973;

„Ausgangspunkte“ 1976, deutsch 1979;

„Das Ich und sein Gehirn“ 1977 (mit J. Eccles), deutsch 1982,

3.1.1 Spanien 1492 - Mauren, Juden²

Mauren,

die aus Berbern und Arabern gemischten Eroberer Spaniens, die hier seit 711 n. Chr. eine Herrschaft mit hoher Kultur errichteten; durch die Reconquista zurückgedrängt und 1492 aus Spanien vertrieben.

Reconquista („Wiedereroberung“), Kampf der Christen in Spanien gegen die Araber, der mit dem Sieg Pelayos bei Covadonga 722 begann und mit der Eroberung Granadas durch die Katholischen Könige 1492 endete.

3.1.2 Hugenotten³

Französische Protestanten meist calvinistischer Richtung, die während der Regierungszeit Heinrichs II. (1547–1559) vor allem im Adel Anhänger gewannen. Das katholische Königtum versuchte vergeblich, die Ausbreitung der Hugenotten zu unterbinden.

¹ Das Große Bertelsmann-Lexikon 2002 - CD

² Das Große Bertelsmann-Lexikon 2002 - CD²

³ Das Große Bertelsmann-Lexikon 2002 - CD³

Die Machtstellung der Hugenotten wurde von der katholischen Partei, angeführt von Katharina von Medici, in der Bartholomäusnacht (23./24. 8. 1572) zerschlagen; in Paris und anschließend in der Provinz wurden 30 000 Hugenotten ermordet. Gegen Ludwig XIII. erhoben sich die Hugenotten 1620 erneut und verloren 1622 den größten Teil ihrer Festungen. Schließlich brach A. de Richelieu 1628 die politische und militärische Macht der Hugenotten. 1685 widerrief Ludwig XIV. auch das Edikt von Nantes und verbot den Hugenotten die Religionsausübung und die Auswanderung bei Todesstrafe.

200 000 Hugenotten gelang dennoch die Flucht in protestantische Länder, wo sie als Réfugiés gern aufgenommen wurden.

Ludwig XVI. erließ 1787 ein Toleranzedikt, aber erst das Parlament der Republik gab den Hugenotten alle staatsbürgerlichen Rechte.

3.1.3 Vereinigte Staaten von Amerika ⁴

Die Kolonialzeit

Im 17. Jahrhundert wurden mit Hilfe englischer Handelskompanien an der Ostküste Nordamerikas 5 Freibriefkolonien gegründet: 1607 Virginia, 1620 Plymouth, 1630 Massachusetts, 1635 Connecticut, 1636 Rhode Island. Zudem verliehen britische Könige einflussreichen Persönlichkeiten sog. Eigentümerkolonien: Maryland, Carolina, Pennsylvania, Georgia. Diese 13 Kolonien bildeten den Kern der späteren USA.

Die Einwanderer kamen größtenteils von den Britischen Inseln. Auch Pfälzer, Böhmen und Schweizer, Hugenotten, Niederländer und Wallonen, Juden aus Spanien und Portugal fanden sich ein.

Die Kolonien wurden bald in Machtkämpfe zwischen England, Frankreich, Spanien und den Niederlanden hineingezogen. Als die Franzosen außer Kanada das Mississippi und Louisiana erschlossen und sich mit den Spaniern (Florida) verbündeten, drohte den angelsächsischen Kolonien die Umklammerung. Im Siebenjährigen Krieg 1756–1763 verlor Frankreich alle seine nordamerikanischen Festlandsbesitzungen. Kanada und Louisiana (bis zum Mississippi) fielen an England; den Rest bekam Spanien.

Der Unabhängigkeitskampf

Da England die Kriegsfolgelasten finanzpolitisch auszugleichen suchte und aus Eigeninteresse das Vordringen der Pioniersiedler in den Raum zwischen Alleghanies und Mississippi verhinderte, wuchs der Widerstand. Die Kolonisten (1775: 2,5 Mio.) forderten Gleichberechtigung; sie wollten im Londoner Parlament vertreten sein. Die Konfrontation spitzte sich durch das von britischen Truppen 1770 verübte „Boston-Massaker“ und die „Boston Tea Party“ 1773 (Vernichtung von Tee durch Kolonisten) zu und gipfelte in der Konstituierung des 1. Kontinentalkongresses der Kolonien 1774 in Philadelphia.

Der Einsatz britischer Streitkräfte gegen Massachusetts führte zum Unabhängigkeitskrieg 1775–1783.

Die Unabhängigkeitserklärung (4. 7. 1776) des Kongresses (T. Jefferson, B. Franklin, J. Adams u. a.) zerschnitt das Band zwischen den Kolonien und England.

Im Frieden von Versailles 1783 gewannen die früheren Kolonien ihre volle Unabhängigkeit und erhielten das Hinterland bis zum Mississippi.

⁴ Das Große Bertelsmann-Lexikon 2002 - CD⁴

Zunächst bildeten sie aufgrund der 1777 beschlossenen Konföderationsartikel nur einen lockeren Staatenbund.

Handelsstockungen, Inflation und soziale Unruhen machten 1787 die Berufung eines Verfassungskonvents nach Philadelphia notwendig. Er schuf nach Entwürfen J.

Madisons am 17. 9. 1787 die bis heute gültige Verfassung der USA.

Es entstand ein Bundesstaat (Union) mit dreigeteilter Zentralgewalt: Präsident, Kongress und Oberster Gerichtshof.

4.+18.5.2005

4 HOFER: „IST-SITUATION DER ASYLWERBER“

- **FORSCHUNGSFRAGE stellen !!**
- **In concreto aus der Sicht der Asylwerber, aber auch der Betreuenden !!**
- **Erklärungsmuster suchen !**
- **Nicht werten !**

Ziel seiner Arbeit soll sein, die Istsituation darzustellen, also:

- Was heißt es Asylwerber zu sein ?
- Woher kommen die Flüchtlinge ?
- Motive der Flucht ?
Was muss passieren, dass ich mich zur Flucht entschließe ?
Schlepperei ?
- Situation in Österreich vor Ort ?
Wie erleben sie Österreich ?
Vorstellungen über Österreich ?
Wollten sie wirklich nach Österreich (oder in die EU, Deutschland, usw.)
Positives - Negatives
- Ablauf in Österreich:
Fragebogen ?
Verhör ?
Rechtsbeistand (seitens des BMI) ? Wirkliche Hilfe ?
Bewältigung des Alltags ?
- Zeit bis zur Bewilligung ?
- Finanzielle Hilfen ?
Vor der Bewilligung, danach
Kinderbeihilfe
Sozialhilfe
- Illegaler Markt in Traiskirchen ?
- Probleme des „Nichts-Tuns“ ?
- Schwarzer Arbeitsmarkt ?
- Strategien im Asylverfahren ?
Umgehungen ?
- Unwissenheit über österreichische „Selbstverständlichkeiten“ ?
Zigarettenautomat

Badner Bahn

Gibt es schriftliche Hilfen ?

- Handlungsweisen ?
- Kontakte untereinander ?
- Leben im Auffangzentrum ?

→ wichtig ist Leute verstehen lernen;

→ Verbesserungen erarbeiten

→ Gutes aus dem Ausland übernehmen

→ Seiner Meinung nach sollte eine kleine Gruppe möglichst exakt „erarbeitet“ werden; dann Querchecks mit andern !